

Eötvös Loránd Tudományegyetem
Bölcsészettudományi Kar

Simon Zsolt

Untersuchungen zur hattischen Grammatik
Phonologie, Morphologie und Syntax

Zusammenfassung der Doktorarbeit

Nyelvtudományi Doktori Iskola
Dr. Bárdosi Vilmos CSc, egyetemi tanár
Elméleti Nyelvészeti Doktori Program
Dr. Bánréti Zoltán, egyetemi docens

A bizottság tagjai:
Elnök: Siptár Péter, DSc
Bíráló: Gabriella Frantz-Szabó, PhD
Bíráló: Zólyomi Gábor, PhD
Titkár: Vér Ádám, PhD
Tag: Török László, akadémikus
Tag: Adamik Béla, PhD
Tag: Csabai Zoltán, PhD
Tag: Gerstner Károly, PhD

A témavezető: Komlós András, CSc

Budapest, 2012

1. Fragestellung, Methode und Struktur der Untersuchung

Als „Hattier“ bezeichnen wir die erste namentlich bekannte Bevölkerung in dem durch den Bogen des Kızıl Irmak-Flusses begrenzten Gebiet Altanatoliens, deren Sprache auf Keilschrifttexten religiösen Inhalts erhalten ist, die in den Archiven des hethitischen Reiches (c. 1650/1560 – 1185) aufbewahrt wurden. Seit der Entdeckung des Hattischen vor mehr als neunzig Jahren (Forrer 1919) ist es der Forschung nicht gelungen, diese Sprache adäquat zu beschreiben, und das Hattische ist dementsprechend eine der am wenigsten bekannten Sprachen des Alten Orients. Ein beinahe banales, doch sehr treffendes Zitat stellt den Stand der Forschung klar: *„Da beim gegenwärtigen Forschungsstand von einer communis opinio in Bezug auf die Interpretation der grundlegenden Strukturen des Hattischen keine Rede sein kann...“* (Klinger 1996: 615). Die Forschung erklärt diesen Forschungsstand einstimmig damit, dass das Hattische fragmentarisch (laut der letzten Zählung sind 359 hattischsprachige Tafelfragmente bekannt, CTH Nr. 725 – CTH Nr. 745) und in sehr schlechter Qualität, d.h. in sehr fehlerhafter Notierung überliefert wurde, und zwar aus dem Grund, dass die hethitischen Schreiber spätestens zur Zeit der Abfassung der Kopien das ausgestorbene Hattische nicht mehr verstanden haben. Es ist natürlich weniger die Quantität als vielmehr die Qualität der Fragmente einer Sprache ausschlaggebend für ihre Entschlüsselung. Die Forschung nimmt eine Fehlerhaftigkeit der Verschriftlichung der hattischen Texte an, weil viele unregelmäßig und durcheinander erscheinende Formen (vor allem in den Duplikattexten) im Fall von bestimmten Wörtern bekannt sind. Aber da wir das Hattische nicht kennen, woher wissen wir dann, dass diese Niederschriften fehlerhaft sind? Es ist von herausragender methodologischer Bedeutung, dass der überlieferte Text zusammen mit all seinen Fassungen für stichhaltig zu halten ist, solange keine zwingenden Argumente für seine Fehlerhaftigkeit aufgestellt werden können. Die gewöhnliche Lösung für diese Problematik, dass sich die schlechte Qualität der Überlieferung aus den Duplikattexten herausstelle, lässt die Möglichkeit außer Acht, dass sich das Hattische, wie alle natürlichen Sprachen, die benutzt werden, fortwährend änderte und zwar unabhängig davon, ob es als lebendige oder als tote Sprache benutzt wurde (man darf nicht vergessen: die

Überlieferung des Hattischen umfasst mehrere Jahrhunderte). An dieser Stelle sei sofort darauf verwiesen, was alle Forscher eingestehen: man weiß einfach nicht, wann das Hattische ausgestorben ist. Die Annahme, dass die hethitischen Schreiber das Hattische nicht mehr verstanden haben, könnte aber in jenem Fall zutreffen, wenn sie zur Zeit der Verschriftlichung schon eine ausgestorbene Sprache war und die Schreiber sie nur aus den bewahrten Texten (bzw. aus der mündlichen Tradition unbekannten Umfangs) erworben haben konnten. Tatsächlich weisen aber viele Umstände darauf hin, dass das Hattische bis in die Zeit des Großreiches (vielleicht sogar auch danach) eine lebendige Sprache war. Aus unseren Quellen zeichnet sich das Bild einer hattischen Sprache ab, die nicht in das religiöse Milieu zurückgedrängt worden ist, die auch Sprecher hatte, die die Sprache der hethitischen Führungsschicht (zumindest teilweise) fehlerhaft gesprochen haben (vielleicht war dies auch umgekehrt gültig), und die sich zumindest bis ins beginnende 14. Jh. (dem Anfang des junghethitischen Duktus) kontinuierlich änderte. Dies liefert einen neuen Beweis dafür, dass die überlieferte Form des Hattischen ernst genommen werden muss, da es unter den Schreibern ohne weiteres auch Schreiber mit guten Hattischkenntnissen, *horribile dictu* hattische Muttersprachler gegeben haben konnte. Dies bedeutet natürlich nicht, dass es keine fehlerhaften Formen gab, wofür man auch viele Beispiele in dieser Untersuchung findet, sondern es bedeutet nur, dass die allgemeine Skepsis größtenteils unbegründet ist.

Falls also das Hattische wirklich sachlich erforscht werden kann, bleibt die Frage zu beantworten: mit welchen Methoden? Erstaunlicherweise ist die Forschung sich in dieser Frage (wiederum) nicht einig. Es ist eindeutig (und wurde nicht in Zweifel gezogen), dass die zweisprachigen, hattisch-hethitischen Texte die wichtigste Quelle bilden, auch wenn sie nicht besonders zahlreich sind. Diese Texte teilen sich in drei große Gruppen auf: die langen oder großen Bilinguen, die kurzen oder kleinen Bilinguen (diese beiden Gruppen sind die CTH Nr. 725, 726.1, 727-729, 731.1-2, 736.2,4,7-8); und die sog. quasi-Bilinguen, da sie aber keine echten Bilinguen sind, werden sie im Folgenden außer Acht gelassen. Eine wichtige, obwohl sekundäre Quelle bieten die verbleibenden, einsprachigen Texte, da es schwieriger ist, anhand

dieser Texte Beobachtungen zu formulieren, und zwar einerseits, weil wir sie nur beschränkt verstehen (trotz einiger anhand der Bilinguen verständlicher Teile), und andererseits, weil uns keine Übersetzung zur Verfügung steht, mit deren Hilfe wir unsere Hypothese überprüfen könnten.

Man könnte somit hier aufhören, wenn nicht zwei alternative Methoden in der Forschung immer wieder aufgetaucht wären. Die erste ist die Anwendung der Sprachtypologie. Viele Forscher benutzen typologische Beweise zur Unterstützung ihrer Hypothesen. Es ist aber von Bedeutung, wie diese Beweise benutzt werden. Da die typologischen Forschungen keine obligatorischen Regeln, sondern nur Tendenzen beobachten konnten (d.h. man kann Sprache(n) zur Widerlegung praktisch aller typologischen Regeln finden), können typologische Parallelen nur eine schon unabhängig bewiesene Feststellung noch besser untermauern, da nichts aus den typologischen Parallelen *zwingend* folgt. Mit anderen Worten führen typologische Beweise weder im positiven Sinne zu einem Schluss (d.h. sie sind ausgesprochen ungeeignet, *per se* eine Frage zu entscheiden oder eine These zu beweisen), noch im negativen Sinne (d.h. sie sind ungeeignet, eine Möglichkeit auszuschließen). Die zweite Methode ist das von P. Taracha mehrmals propagierte Mittel: die komparative Methode, d.h. dass man auch die Verwandten des Hattischen in die Forschung mit einbeziehen soll. Er ist so weit gegangen, dass er die durch die kombinatorische Methode gewonnenen Ergebnisse durch die Verwandten des Hattischen überprüfen möchte, mehr noch, es wäre seiner Meinung nach sogar obligatorisch. Das ist natürlich ein methodologischer Irrtum. Diese Methode setzt voraus, dass die Verwandten des Hattischen bekannt sind, was einfach nicht der Fall ist, und es ist ein methodologischer Fehler etwas mit diesen mutmaßlichen Verwandten zu beweisen, geschweige denn zu überprüfen. Der größte methodologische Irrtum ist aber, wenn ein Forscher Verwandte zu einer Sprache unerklärter Grammatik sucht und diese Verwandtschaft sogar für bewiesen hält. Ein weiteres methodologisches Missverständnis ist die Annahme, dass man durch die Mithilfe der Verwandten zur besseren Beschreibung einer Sprache gelangen kann. Die Vorstellung, dass die verwandten Sprachen auch strukturell ähnlich sind, ist nämlich wiederum

nur eine Tendenz und keine Gesetzmäßigkeit. Daraus kann man – dem Fall der Typologie ähnlich – zu dem Schluss kommen, dass es nicht weiterhelfen würde, falls wir die Verwandten des Hattischen kennen würden, weil sie bestenfalls nur eine sonst unabhängig schon bewiesene Erscheinung besser untermauern können, jedoch keine unabhängige Schlussfolgerung erlauben. Man kann also feststellen, dass die alternativen Methoden keine Hilfe zur Beschreibung des Hattischen bieten.

In Anbetracht dieser in der Einleitung der vorliegenden Arbeit (§1) ausführlich erörterten Probleme kann man die Zielsetzung dieser Untersuchung wie folgt definieren: Leider erlauben der Forschungsstand und die Anzahl und Beschaffenheit der Quellen zurzeit keine in jeder Hinsicht zufriedenstellende Beschreibung des Hattischen. Daher sollen Fortschritte in den wichtigsten ungeklärten Punkten der hattischen Grammatik, und zwar im Phonemsystem und innerhalb der Morphologie, in der Deklination und in der Konjugation erreicht werden, um dadurch ein zuverlässiges grammatisches Gerüst auszuarbeiten. Diese Ziele sollen durch das Ernstnehmen der hattischen Texte und die möglichst tiefste Ausbeutung der zweisprachigen Texte vollbracht werden (wobei gelegentlich auch die einsprachigen Texte einbezogen werden). Die Betonung liegt auf „ernst zu nehmen“. Laut meiner Arbeitshypothese konnten die hattische Texte schreibenden Schreiber besser Hattisch als wir und dementsprechend werden die überlieferten Formen als richtig betrachtet (solange ihre Fehlerhaftigkeit nicht bewiesen ist) und eine Erklärung für sie gesucht. Es wird also untersucht, ob die „Fehler“ systematisch (also regelhaft und regelmäßig) sind oder nicht. Diese Arbeit stellt somit eine problemorientierte Untersuchungsserie dar (daher der Titel), die den größtmöglichen Teil der hattischen Grammatik umfasst (in der die ganze Forschungsgeschichte seit der ersten hattischen Grammatik (Kammenhuber 1969) an gegebener Stelle berücksichtigt und zitiert wird).

Auf diesen aufbauend teilt sich diese Arbeit in zwei Hauptthemen auf: Phonologie (§2) und Morphologie (§3), darin nominale (§3.1) und verbale Morphologie (§3.2), ohne die kleineren übrig bleibenden Elemente (verschiedene Enklitika, Partikeln, bzw. selbständige Pronomina). Dem Schlusswort (§4) folgen zwei Anhänge: ein Wörterverzeichnis (§5.1), das eine wichtige

Rolle in den Untersuchungen spielt; und ein die angenommene Verwandtschaft des Hattischen kritisch besprechendes Kapitel (§5.2). Die Syntax als solche ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung, doch werden viele Subsysteme mehrmals besprochen wie z. B. Kasussyntax, die Frage der Ergativität oder die Modalität und Negation.

In dem Kapitel über die Phonologie wird untersucht, wie die Hethiter bei der Verschriftlichung des Hattischen ihr orthographisches System auf das Hattische angewendet haben und was sie auf welche Weise am Graphemsystem bzw. an den orthographischen Regeln modifiziert haben. Der Phonembestand wird mithilfe dieser Beobachtungen beschrieben, mit besonderer Berücksichtigung der angeblichen „fremden“ Laute, die nach der Forschung mit der hethitischen Keilschrift nicht wiedergegeben werden konnten. Diese Untersuchung bedarf eines zuverlässigen Kontrollmaterials: für diese Aufgabe sind solche hattischen Wörter geeignet, deren Form *und* Bedeutung geklärt sind – solange eine dieser nämlich nicht klar ist, kann man sich der Existenz des Wortes nicht vollkommen sicher sein. Bei der Beantwortung der einzelnen Fragen wird versucht alle Formen aller Wörter in Betracht zu ziehen. Die durch die Ergebnisse des jeweiligen Kapitels verbesserten Formen der besprochenen Wörter werden auch in dem Wörterverzeichnis angegeben.

Die Grundlage meiner morphologischen Analyse bildet eine Sammlung der veröffentlichten zweisprachigen Texte, die möglichst alle Belege mit einbezieht. Mit anderen Worten liefern (den phonologischen Untersuchungen entgegen) nicht ausnahmslos alle Belege, sondern „nur“ alle zweisprachigen Belege die Beweise für die einzelnen Hypothesen, da hier auch die Bedeutung eine zentrale Rolle hat, weshalb wir Sätze brauchen, die wir eindeutig verstehen. Entgegen vieler Forscher wird hier angestrebt, die Bedeutung der Morpheme zu bestimmen und nicht Morpheme zu den grammatischen Kategorien zu suchen.

Wie gesagt, gibt es eine Forschungsrichtung, die mithilfe der Verwandten des Hattischen die Grammatik des Hattischen verstehen, bzw. beschreiben möchte. Ich habe dies mit der Begründung abgelehnt, dass diese Auffassung methodologisch unhaltbar ist, habe aber die Frage im Haupttext offen gelassen, ob die Verwandten des Hattischen wirklich bekannt sind. Dieser

Frage wird der zweite Anhang gewidmet, was auch deswegen notwendig ist, weil viele bekannte Forscher (die jedoch keine Hethitologen sind) die sprachliche Stellung des Hattischen immer häufiger als bekannt voraussetzen, was vollkommen unbegründet ist. Natürlich stehen schon frühere forschungsgeschichtliche Überblicke zur Verfügung (Klinger 1994; Soysal 2004b: 30-36), die eine sehr negative, aber vollkommen berechtigte Kritik gegen die bisherigen Versuche verfasst haben; aber gerade die bei weitem populärste, die nordwestkaukasische wurde von diesen Forschern kaum besprochen. Ihre Kritik ist also nicht befriedigend, weshalb eine ausführliche kritische Analyse der bisherigen Hypothesen notwendig ist. In diesem Anhang wird allerdings nur die Geschichte der Forschung, d.h. die bisher vorgeschlagenen Argumente kritisch besprochen, mit anderen Worten ist die Klassifizierung des Hattischen hier kein Ziel und sie benötigt eine eigene Untersuchung.

2. Die Ergebnisse der Untersuchung

2.1. Die Beurteilung der hattischen Überlieferung. Wie vor allem das phonologische Kapitel (und teilweise auch das morphologische Kapitel) zeigt, ist die Qualität der hattischen Überlieferung absolut nicht so miserabel, wie die *communis opinio* annimmt, vielmehr gibt es durchaus Logik und System in den mutmaßlichen Fehlern, seien sie synchrone orthographische Regeln oder historische Wandel. Natürlich kommen viele schlecht überlieferte Formen auch während diesen Untersuchungen vor, aber grundsätzlich stellte sich wieder das alte methodologische Grundprinzip als richtig heraus, dass der überlieferte Text ernst zu nehmen ist, und wenn wir etwas nicht verstehen, dann ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass wir diejenigen sind, die nach einigen tausenden Jahren irren, und nicht die zeitgenössischen Schreiber.

2.2. Das Hattische als lebendige Sprache. Man kann am Ende dieser Untersuchung feststellen, dass die alhattischen und die neuhattischen Sprachstufen langsam angefangen haben, Gestalt zu gewinnen. In diesem Zusammenhang ist es nicht mehr zweifelhaft, dass das Hattische zumindest bis in das 14. Jh. lebendig geblieben ist. Der Kreis ist damit geschlossen: es blieb also

nichts Überraschendes darin, dass die hethitischen Schreiber die hattischen Texte grundsätzlich gut überliefert haben, da es sich um eine zeitgenössische, lebendige Sprache handelt.

2.3. Die konkreten Ergebnisse bezüglich der hattischen Grammatik

2.3.1. Phonologie. Die das hattische Phonemsystem betreffenden Ergebnisse sind nebst einigen neuen phonologischen Regeln die Folgenden: die Länge stellt sich als phonemisches Merkmal im Fall der Vokale heraus, [e] und [i] (und ihre lange Paare) sind unabhängige Phoneme, es gibt sogar einen weiteren dazwischenstehenden Vokal, auch mit einem kurzen – langen Paar. Das Hattische unterscheidet „[o]“, [u], und [ū], wobei das „[o]“, das mit <u> geschrieben wird, wahrscheinlich eher ein [ʊ] ist. Wegen der Eigenschaft des Schriftsystems wissen wir nicht, ob es über ein langes Paar verfügte, aber wahrscheinlich nicht. Daneben stehen Belege für die Existenz eines schwa-artigen Phonems (und sein langes Paar) zur Verfügung, über das wir außerdem wissen, dass es vorne gebildet wurde.

Im Bereich der Konsonanten konnte man feststellen, dass die hattischen Verschlusslaute und der Laryngal stimmlos sind, aber intervokalisch und nach /l m n r/ stimmhaft werden und dass die angenommenen Schwankungen nicht existierten (das gleiche gilt auch für die Fälle der Vokale), dagegen jedoch ein Phonem [f] und ein Phonem [β]. Tabellarisch zusammengefasst:

Vokale	a ā e ē ẹ ẹ̄ „ə“ [ø/œ] „ǣ“ [ō/œ̄] i ī u u ū
Konsonanten	p t k χ l m n r f β s ts y w

Die synchronen phonologischen Wechsel: 1. /ē/ -> [a] / _h

2. /n/ -> [m] / _p

-> [k] / _h

-> [s] / _š[?]

-> Ø / _K₁K₂

-> [l] / _m, β

3. [l] -> [w] / V_u (althattisch), an Morphemgrenze

4. [l] -> Ø / V_t (althattisch), an Morphemgrenze

2.3.2. Morphologie. Die Untersuchungen haben das Morphem des Lokativs, das zusammengesetzte Kasussystem der Ortspräfixe und ihrer Rektionen, die Morpheme für den Akkusativ Singular, den Nominativ Plural, den Akkusativ Plural sowie den Genitiv, die Bedeutung des Suffixes =*t/šū*, die Form des Possessivpräfix der 2. und 3. Pl., das Possessivpräfix der 3. Sg., das Femininumsuffix (und seine Allomorphe), zwei morphophonologische Wechsel der auf *-l* auslautenden Nomina bestimmt und die angenommene hattische Ergativität aus der Sicht der Nomina widerlegt. Tabellarisch zusammengefasst:

Ortspräfixe	Possessivpräfixe	Kasuspräfixe	Stamm	Kasusendungen
<i>ḥa</i>	* <i>wa_a</i> (1. Sg.)	Ø (Nom. Sg.)		(<i>ū</i>) <i>n</i> , bzw. <i>in</i> ⟨– <i>nā</i> (Gen.)
<i>ka</i> / <i>ga</i>	<i>u</i> [ʊ] (2. Sg.)	<i>fa</i> < <i>wa_a</i> / <i>pa</i> > (Nom. Pl.)		<i>tū</i> [tʊ] / <i>šū</i> [sʊ] (Dat.-Abl.)
<i>pe</i> / <i>we_e</i>	I. <i>i</i> ; II. <i>tē</i> > <i>šē</i>			Ø (Lok.)
<i>zi</i>	<i>ai</i> [?] (1. Pl.)			
	[ʊf] < <i>ūp</i> / * <i>ūwa_a</i> > (2. Pl.)			
	I. [if] < <i>ip</i> / <i>iwa_a</i> > II. <i>le</i> (3. Pl.)			
*	*	<i>lē</i> (Akk. Sg.)		*
		[əʃ] < <i>a</i> / <i>e</i> / <i>iš</i> > (Akk. Pl.)		

Ortspräfix	Stamm	Endung	Bedeutung	Beispiel
<i>fē</i>	...	Ø	<i>in</i> (+ Akk.)	<i>pē=wi_l</i> ‚in das Haus‘ (= É- <i>ri anda</i>)
<i>ḥa</i>	...	Ø	Dat. (auch zu)	<i>ḥa=lē=kiš</i> (= <i>ḥarša</i> [<i>ni</i> [?]]) ‚zu ihren Köpfen‘
<i>kā</i>	...	Ø		<i>kā=tarū</i> ‚zu Taru‘
<i>zi</i>	...	Ø		<i>zi=taru</i> ‚zu Taru‘
<i>kā</i>	...	šū/tu	<i>aus, von</i>	<i>ka=yah=šū/du</i> ‚aus dem Himmel‘ (= <i>nepišaz</i>)
<i>zi</i>	...	šū/tu		<i>zi=yah=šū/du/tu</i> ‚aus dem Himmel‘ (= <i>nepišaz</i>)
<i>ḥa</i>	...	šū/tu		<i>ḥa=kantiuz=tu</i> ‚aus dem Felsen‘ (= ^{NA4} <i>pirunaz</i>)
<i>ḥa</i>	...	(V) <i>n</i>	<i>für</i>	<i>ḥa=pi=punā=n</i> ‚für die Menschheit‘ (= <i>dandukišni</i>)

kā	...	(V)n	auf / an (+ Akk.)	<i>kā=hanwa_ašuit=ūn</i> ‚auf den Thron‘ (= ^{GIŠ} DAG-ti)
zi	...	(V)n	?	(ohne hethitische Übersetzung)
ḥa	...	ī/ē	bei, unter	<i>ḥa=wa_a=šḥap=ī</i> ‚bei/unter den Göttern‘ (= DINGIR.MEŠ-naš/nan ištarna)
kā	...	ī/ē	bei / an / auf (+ Dat.)	<i>kā=mūḥal=ē</i> ‚bei dem Herd‘ (= ḥašši)

Soysal 2004b: 188-199 hat die hattischen Verbalformen anhand ihrer Funktion in sechs Gruppen eingeteilt und ihnen bisweilen auch formale Kriterien hinzugefügt: 1) rein transitiv, 2) transitiv-intransitiv; 3) rein transitive Verben der Bewegung (und vielleicht des Zustands, mit Fragezeichen); 4) Partizip Präsens (mit Fragezeichen); 5) Stativ (mit Partizip Perfekt, mit Fragezeichen); 6) modale Formen (mit Imperativ, Optativ, Prohibitiv und Negation). Eine Einteilung auf semantischer Basis ist aber nicht günstig, weil die Verben auf morphologischer Basis kategorisiert werden müssen. Diese Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, dass alle hattischen Verben über die gleiche Struktur verfügen, deren Eigenschaften in der folgenden Tabelle mit den nachstehenden Regeln zusammengefasst werden können:

7	6	5	4	3	2	1	0	-1
Negation	Subjekt-präfixe	Perfekt	Ortspräfixe				S T A M M	Modalsuffixe
<i>ta/e/iš</i> [tə̌s] > šeš	Indikativ	<i>tū > šū</i>	<i>f(ā)</i> <p/wa _a >	<i>t(ā)</i>	<i>ḥ(ā)</i>	<i>k(ā)</i> <i>zi</i>		Ø (Prät.)
	Optativ							<i>u</i> [u] (Präs.)
	Imperativ	-	*	*	*			<i>ya > ē</i> (Fut.) <i>ā > Ø</i> <i>ā > Ø</i>

1) Die Subjektpräfixe

- im Indikativ: *wā_a*= (1. Sg.), *ūn*= (2. Sg.), *aī*= > [ē]= <ī/e=> (1. Pl.), *ān*= (3. Sg.), *ā/e/iš*= [ās] (3. Pl.), aber die Intransitiva verloren mit der Zeit ihre Präfixe in der 3. Person.
- im Optativ: *tun*= (2. Sg.); *tē/i*= [tē̌] > še=, bzw. *teš*= (3. Sg. und Pl., non-human, bzw. human),
? *te=aī*= > *taī*= (1. Pl.).

- im Imperativ: Ø= (2. Sg.)

- im Perfekt: mit denen des Indikativs identisch, bis auf die 3. Person, wo Ø=.

2) Partizip: $ta=b(a)=$, sein Agens wird durch $=t/\check{s}u$ ausgedrückt.

3) Die Formen der Negation:

$\check{s}\check{s}$ + Präfixkette	=	NICHT (Ind.)
$ta/e/i\check{s}=te/i$ + Präfixkette	=	NICHT (Opt.)
$ta/e/i\check{s}=t/d/\check{s}u$ + Präfixkette	=	AUFHÖREN

In diesem Kapitel ist es gelungen, die Formen fast aller Morpheme genauer zu beschreiben, die verschiedenen Formen der Negation zu identifizieren, die Subjektprefixe in der 3. Person zu klären, die These der Objektprefixe zu widerlegen, die immer wieder belebte These der Ergativität zu entkräften, das proklitische Pronomen der 3. Person zu identifizieren, die Nebenformen des Futurs, des Optativs und des Imperativs zu erklären, die Verteilung der Optativprefixe in der 3. Person zu klären, das Problem der Partizipien zu klären und sein Agens zu identifizieren. Des Weiteren ist es gelungen, die Bedeutung des Prefixes $t/\check{s}u=$ zu klären und dadurch zu zeigen, dass das organisatorische Grundprinzip des hattischen Verbs davon bestimmt war, ob die Handlung noch geschieht (unmarkierte Form) oder schon abgeschlossen ist (gekennzeichnet mit $t/\check{s}u=$, mit teilweise abweichender Subjektprefixierung).

2.3.3. Sprachgeschichte. Die Veränderungen zwischen den hier zuerst identifizierten zwei Sprachstufen des Hattischen, dem Althattischen und dem Neuhattischen sind die folgenden:

althattisch	neuhattisch	Funktion
[t] >	[š] / _u, ʊ (d.h. wahrscheinlich V _[-front]) [š] / _e, ē, „š“ [ø/œ] (d.h. wahrscheinlich V _[+front] [+mid])	*
[a.i], [a.ī], [a.ē] >	[ē]	*
$t\bar{e}=$	$\check{s}\bar{e}=$	Possessivpräfix 3. Sg.
$=n\bar{a}$	$=(\bar{u})n$, bzw. $=in$	Genitiv
$=t\bar{u}$ [tʊ]	$=\check{s}u$ [sʊ]	Dativ-Ablativ
$ta/e/i\check{s}=$ [təʃ]	$\check{s}e\check{s}=$	Negation
$\bar{a}n=$, $\bar{a}/e/i\check{s}=$ [əʃ]	Ø=	3. Sg. & Pl. bei Intransitiva
$a\bar{i}=$	[ē]= <ī/e=>	1. Pl.

<i>tē/i=</i> [tē]	<i>še=</i>	3. Sg. & Pl. Opt.
<i>tū=</i>	<i>šū=</i>	Perfekt
<i>=ya</i>	<i>=ē</i>	Futur
<i>=ā</i>	<i>=Ø</i>	Imperativ (und Optativ)
<i>te=</i>	<i>še=</i>	3. Sg. enklit. Personalpronomen

Schließlich muss man, was die angebliche Verwandtschaft betrifft, feststellen, dass laut unseren derzeitigen Kenntnissen keine Verwandten des Hattischen bekannt, bzw. bewiesen sind; das Hattische ist eine isolierte Sprache. Diese Feststellung schließt natürlich nicht aus, dass man einmal in der Zukunft dennoch die Verwandtschaft mit einer anderen Sprache oder Sprachfamilie beweisen können wird. Dazu ist aber noch eine sehr umfangreiche philologische Arbeit notwendig – nicht zuletzt auf der hattischen Seite.

Ausgewählte Bibliographie

- Braun, Jan – Taracha, Piotr (2007): Rezension zu Soysal 2004. *BiOr* 64: Sp. 193-200.
- De Martino, Stefano (1986): Il concetto di bellezza per gli Ittiti. Nota sul termine *mišriwant-* „splendid“. *AoF* 13: 212-218.
- Dunajevskaja, I. (1973): Hattisch [Rezension zu Kammenhuber 1969]. *OLZ* 68: Sp. 16-21.
- Dunaevskaja, I. M. – D’jakonov, I. M. (1979): Xattskij (protoxettskij) jazyk. In: G. D. Sanžeev (Hg.): *Jazyki azii i afriki III. Jazyki drevnej perednej azii nesemitskie. Iberijsko-kavkazskie jazyki. Paleoaziatskie jazyki*. Moskau, 79-83.
- Girbal, Christian (1986): *Beiträge zur Grammatik des Hattischen*. Europäische Hochschulschriften XXI. Linguistik 50. Frankfurt am Main – Bern – New York
- Girbal, Christian (2000a): Ein hattischer Paragraph. *AoF* 27: 367-372.
- Girbal, Christian (2000b): Das hattische Wort für „Kuh“. *AoF* 27: 373-379.
- Girbal, Christian (2001): Hattisch *taḫanti* „groß, angesehen“. *AoF* 28: 289-297.
- Girbal, Christian (2002): Zum hattischen Lexikon. *AoF* 29: 249-287.
- Girbal, Christian (2007): Zu einigen Ortsnamen mit hattischer Etymologie. *AoF* 34: 51-62.
- Goedegebuure, Petra M. (2008): Central Anatolian languages and language communities in the Colony period: A Luwian-Hattian symbiosis and the independent Hittites. In: Jan G. Dercksen (Hg.), *Anatolia and the Jazira during the Old Assyrian period*. Old Assyrian Archives Studies 3. PIHANS 111. Leiden, 137-180.
- Goedegebuure, Petra M. (2010): The Alignment of Hattian. An Active Language with Ergative Base. *Babel und Bibel* 4/2: 949-981 (= Leonid Kogan et al. (Hg.): *Language in the Ancient Near East. Proceedings of the 53e Rencontre Assyriologique Internationale I.2.*).

- Kammenhuber, Annelies (1969): Hattisch. In: Johannes Friedrich et al. (Hg.): *Altkleinasiatische Sprachen*. HdO 1.2.1-2.2. Leiden – Köln, 428-546.
- [Kassian] Kas'jan, A. S. (2010): Xattskij jazyk. In: N. N. Kazanskij – A. A. Kibrik – Ju. B. Korjakov (Hg.): *Jazyki mira. Drevnie reliktovyje jazyki Perednej Azii*. Moskau, 168-184.
- Klinger, Jörg (1994): Hattisch und Sprachverwandtschaft. *Hethitica* 12: 23-40.
- Klinger, Jörg (1996): *Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kultschicht*. StBoT 37. Wiesbaden
- Klinger, Jörg (2000): „So weit und breit wie das Meer...” – Das Meer in Texten hattischer Provenienz. In: Yoël L. Arbeitman (Hg.): *The Asia Minor Connexion. Studies on the Pre-Greek Languages in Memory of Charles Carter*. Orbis Supplementa 13. Leuven – Paris, 151-172.
- Klinger, Jörg (2005): Hattisch. In: Michael P. Streck (Hg.): *Sprachen des Alten Orients*. Darmstadt, 128-134.
- Laroche, Emmanuel (1950-1951): Une conjuration bilingue hatt-hittite. *JKF* 1: 174-181.
- Rieken, Elisabeth (2009): CTH 331.1 – Der Mythos des Wettergottes in Lihzina. http://www.hethport.uni-wuerzburg.de/txhet_myth/intro.php?xst=CTH%20331.1&prgr=%C2%A7%201&lg=DE&ed=E.%20Rieken%20et%20al.
- Rizza, Alfredo (2007): *I pronomi enclitici nei testi etei di traduzione dal hattico*. StMed 20. Pavia
- Schuster, Hans-Siegfried (1974): *Die hattisch-hethitischen Bilinguen I. Einleitung, Texte und Kommentar 1*. DMOA 17/1. Leiden
- Schuster, Hans-Siegfried (2002): *Die hattisch-hethitischen Bilinguen II. Textbearbeitungen 2-3*. DMOA 17/2. Leiden
- Simon, Zsolt (2008): Zur Funktion des hattischen Suffixes *-ma*. *SMEA* 50: 705-712 (= Alfonso Archi – Rita Francia (Hg.): *VI Congresso Internazionale di Ittitologia. Roma, 5 - 9 settembre 2005 II*).
- Soysal, Oğuz (2000): Analysis of a Hittite Oracular Document. *ZA* 90: 85-122.
- Soysal, Oğuz (2001): Ist das hattische Wort für „Kuh“ gefunden? *AoF* 28: 282-288.
- Soysal, Oğuz (2002): Einige vermißte, übersehene oder verkannte hattische Fragmente. In: Stefano de Martino – Franca Pecchioli Daddi (Hg.): *Anatolia antica II. Studi in memoria di Fiorella Imparati*. Eothen 11. Firenze, 753-773.
- Soysal, Oğuz (2004a): The angry priests in a Hattian – Hittite narrative. *JANER* 4: 75-98.
- Soysal, Oğuz (2004b): *Hattischer Wortschatz in hethitischer Textüberlieferung*. HdO 74. Leiden – Boston
- Soysal, Oğuz (2010): Zum Namen der Göttin Katahzipuri mit besonderer Berücksichtigung des Kasussystems des Hattischen. *Babel und Bibel* 4/2: 1041-1058 (= Leonid Kogan et al. (Hg.): *Language in the Ancient Near East. Proceedings of the 53e Rencontre Assyriologique Internationale I.1.*)
- Stivala, Gabriella (2006): *I canti corali hattici*. Tesi di Dottorato. Università degli Studi di Firenze

- Süel, Aygül – Soysal, Oğuz (2007): The Hattian – Hittite Foundation Rituals from Ortaköy (I). Fragments to CTH 725 „*Rituel bilingue de consécration d'un temple*”. *Anatolica* 33: 1-22.
- Taracha, Piotr (1988): Zu den syntaktischen Verknüpfungen im Hattischen. *AoF* 15: 59-68.
- Taracha, Piotr (1989): Rezension zu Girbal 1989. *OLZ* 84: Sp. 261-269.
- Taracha, Piotr (1993): Probleme der hattischen Syntax. Die Personenanzeiger und ihre Stellung im hattischen Satz. In: Julia Zabłocka – Stefan Zawadzki (Hg.): *Šulmu IV. Everyday life in Ancient Near East. Papers Presented at the International Conference Poznań, 19 – 22 September, 1989*. Poznań, 287-293.
- Taracha, Piotr (1995): Zum Stand der hattischen Studien: Mögliches und Unmögliches in der Erforschung des Hattischen. In: Onofrio Carruba – Mauro Giorgieri – Clelia Mora (Hg.): *Atti del II Congresso Internazionale di Ittitologia. Pavia, 28 giugno – 2 luglio 1993*. StMed 9. Pavia, 351-358.
- Taracha, Piotr (1998): Neues zu Sprache und Kultur der Hattier [Rezension zu Klinger 1996]. *OLZ* 93: Sp. 9-18.
- Taracha, Piotr (2000): More on the Hattic sentence-building: does the category of tense exist in Hattic? In: Yoël L. Arbeitman (Hg.): *The Asia Minor Connexion. Studies on the Pre-Greek Languages in Memory of Charles Carter*. Orbis Supplementa 13. Leuven – Paris, 233-243.
- Thiel, H. J. (1976): Bemerkungen zur Phonologie des Hattischen. *WZKM* 68: 143-170.
- Torri, Giulia (2011): Rituali di costruzione di un tempio (CTH 726.1). hethiter.net
http://www.hethport.uni-wuerzburg.de/txhet_besrit/intro.php?xst=CTH%20726.1&prgr=&lg=IT&ed=G.%20Torri
- Torri, Giulia – Corti, Carlo (2011): Rituale hattico per la posa del chiavistello (CTH 725). hethiter.net
http://www.hethport.uni-wuerzburg.de/txhet_besrit/intro.php?xst=CTH%20725&prgr=&lg=IT&ed=G.%20Torri/C.%20Corti